



Lange war ich fremd für mich. In Mir. Weil ich spürte, was ich bin, was ich liebte. Und das war anders, fremd. Ein Teil von mir, aber: ein fremder Teil.

Ich bin draußen vom Meer gekommen, wo der Leuchtturm meines Vaters liegt. Wuchs auf da draußen – am freien, offenen Meer. Ich habe eine Bürde zu tragen. Ich spreche mit dem Meer. Das Meer glättet meine Wogen. Ich bin ein Symbol. Du drückst die Taste „Frau“ und dann gleichzeitig die Taste „Meer“, das ist wie eine Rechnung: herauskommen tut immer „Melancholie“.

Ersetze das Meer mit irgendetwas anderem, mit Erinnerungen aus deiner Kindheit, mit etwas „ewig Verlorenem“, mit Emotionen. Du möchtest dorthin zurück. Es hat Macht über dich. Und du bist als vernünftiger Mensch in der Lage, dem Mechanismus der Sehnsucht eine Bühne zu verschaffen.

Und jetzt: Entfernen wir alle Merkmale, alle Burgen, Schlösser, Brücken, Häuschen, Parkbänke, alle gepflanzten Hecken und alle verlandeten Wassertiefen, alle Strandtücher, alle Sonnenschirme, alle Brüste, alle wallenden Haare, alle geschlechteridentitäreren Körpermerkmale, alle mütterlichen Instinkte und alles Machtgehabe, alle Liebhaber*innen und Ehepartner*innen, alle Karrierechancen und einfach überhaupt alles objektiv über mir Angehäufte. So bin ich die Stellvertreterin für diese Landschaft. Dann schimmert der Glaube durch, dass sich etwas verändern kann. So wie es ist, das ist nicht Schicksal. Es ist so geworden. Das Hier und Jetzt ist veränderbar. Ich bin keine Heldin, weil ich gehen will. Oder bleibe. An meiner Sicherheit zweifle. Ich bin nicht Widerstandskämpferin. Ich bin kein Opfer. Ich renne juchzend in die Wellen, im Bikini, im Off. Hier kommt die blaugrüne Welle, schiffbar. Ich bin Ellida. Ich tu dir nichts. Ich gleite dahin. Und ich weiss, was ich liebe.